

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“

07. September 2007

www.kas.de

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herzlichen Dank für Ihre Einladung, aus Anlass des 10-jährigen Bestehens der Ökumenischen Hospizbewegung Bad Honnef zu Ihnen zu sprechen.

Ich grüße Sie alle, insbesondere auch die eigentliche Schuldige für mein Kommen: Frau Brigitte Molt.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ So lautet der erste Satz des ersten Artikels unseres Grundgesetzes, der zentrale, entscheidende Satz unserer Verfassung, ihr Kernsatz. „Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt“.

Die Väter und Mütter unseres Grundgesetzes haben diesen Artikel formuliert – wenige Jahre nach dem totalen Zusammenbruch eines Systems, das die Würde der Menschen mit Füßen getreten hat, das menschenverachtender nicht sein konnte. Sie haben ihn formuliert, angesichts des Siegeszuges einer kommunistischen Ideologie, der nach dem Zweiten Weltkrieg die Staaten Osteuropas wie Dominosteine zufielen und die auch vor Deutschland nicht Halt machte. Die Würde des Menschen, nicht die Diktatur des Proletariats, sollte oberste Instanz sein.

Die Landesverfassung des Freistaats Thüringen vom Oktober 1993 geht noch einen Schritt weiter als das Grundgesetz: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie auch im Sterben zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt“. Eine Präzisierung, die uns ein paar Jahrzehnte früher, als die westdeutschen Landesverfassungen geschrieben wurden, vielleicht entbehrlich, schon im ersten Teil des Satzes enthalten, vorgekommen wäre. Mit

Blick auf die Entwicklung und die heute gegebenen Möglichkeiten für den Umgang mit Leben und Tod hat dieser Zusatz durchaus seine Berechtigung.

Für uns Christen wurzelt der Gedanke der unantastbaren Menschenwürde im christlichen Menschenbild. Für uns ist der Mensch von Gott nach seinem Bild geschaffen. Darum ist die Würde aller Menschen gleich. Unabhängig von Geschlecht, Hautfarbe, Nationalität, Alter. Von religiöser und politischer Überzeugung, von Behinderung, Gesundheit und Leistungskraft, von Erfolg oder Misserfolg und vom Urteil anderer.

Auf diesem Menschenbild ruhen die Grundlagen unseres demokratischen Rechts- und Verfassungsstaates. Das gilt auch für diejenigen Mitbürger unter uns, die Würde, Gleichheit und Freiheit des Menschen nicht aus dem christlichen Glauben ableiten, aber sich der abendländischen Tradition, ihren griechisch-römischen, jüdisch-christlichen Wurzeln und der Aufklärung verbunden fühlen.

Sie, die Ökumenische Hospizbewegung Bad Honnef, belassen es nicht beim allgemeinen Bekenntnis. Ihnen genügt es nicht, wenn man sich in Festveranstaltungen darauf beruft, Sie haben sich dieses Bekenntnis in sehr konkreter Weise ganz persönlich zu Eigen gemacht. Dafür haben Sie öffentlichen Dank und besondere Anerkennung verdient.

Es gibt kein beeindruckenderes Zeichen der Mitmenschlichkeit, als leidende, kranke, hilflose, alte, oft auch einsame Menschen, sterbende Menschen zu begleiten, überforderte Angehörige zu entlasten und Hinterbliebenen Hilfestellung zu geben. Die Zahl

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BAD HONNEF

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

07. September 2007

www.kas.de

derer, die Sie brauchen, steigt und wird – nicht zuletzt durch den Fortschritt der ärztlichen Kunst – weiter steigen. Die Menschen leben länger – und darüber sollten wir uns eigentlich freuen, was uns Deutschen allerdings offenbar besonders schwer fällt – und sie erreichen Lebensabschnitte, die frühere Generationen so gut wie unbekannt geblieben sind.

Wir Deutsche klagen gern und viel. Angst vor der Zukunft zu haben ist zu einem deutschen Markenzeichen geworden. German Angst! Und dafür mag es ja durchaus auch Anlässe und Gründe vieler Art geben. Ich will das nicht blauäugig herunterspielen. Nur meine ich, es stimmt auch, dass es heute besonders viele Menschen in Deutschland gibt, die sich um ihre Mitmenschen kümmern, die sich freiwillig und ehrenamtlich für andere engagieren, die Gutes tun. Sie geben dafür ein überzeugendes Beispiel. Aber Sie sind damit nicht allein.

Das gilt übrigens – ebenfalls entgegen vieler Vorurteile – ganz besonders auch für die junge Generation. Wir Älteren mögen manches, was sie tun und lassen, nicht verstehen oder auch kritisieren. Aber ein solches Maß an Bereitschaft, für andere da zu sein, für Ältere da zu sein, war uns in unserer Jugend fremd.

Ich leugne nicht, dass ich zunächst skeptisch war, als der Ersatzdienst zur Alternative zum Wehrdienst eingeführt wurde. Ich bin eines Besseren belehrt worden. Wie viele junge Leute habe ich bei Besuchen in Pflegeheimen, in Krankenhäusern, bei Behinderten angetroffen, die mit Takt und Sensibilität hingebungsvoll mit älteren oder kranken Menschen umgegangen sind. Die Zivildienstleistenden werden zu mehr als 80 Prozent im Bereich der Pflege und Betreuung eingesetzt. Im vergangenen Jahr haben 62.000 junge Menschen Zivildienst geleistet. Gelegentlich habe ich den Eindruck, die gegenwärtige junge Generation versteht sich mit der Generation der Großeltern oft besser als mit der Generation ihrer Eltern.

Wenn jetzt über die Beibehaltung der Wehrpflicht diskutiert wird und unterschiedliche Ansichten aufeinanderprallen, dann sollten

wir doch auf jeden Fall dafür sorgen, dass die Verpflichtung zum Zivildienst nicht in Frage gestellt wird. Unsere Gesellschaft braucht die junge Generation, und der jungen Generation schadet es mit Sicherheit nicht, wenn sie ohne Rücksicht auf Herkunft und Ziel einige Monate ihres Lebens dem Mitmenschen, der Allgemeinheit opfern. Die Mitmenschlichkeit darf mit der Wehrpflicht nicht auf der Strecke bleiben. Im Gegenteil, wir sollten durchaus diskutieren, ob es nicht vielleicht zunächst freiwillig, aber später durchaus auch für alle, zu einem Pflichtjahr für alle jungen Menschen kommen sollte.

Sie haben Dank und Anerkennung verdient. Vor allem aber haben Sie Ermutigung verdient. Nicht nur in dieser Feierstunde. Aber heute muss das besonders hervorgehoben werden.

Der Dank für zehn Jahre Hospizbewegung Bad Honnef gilt dem Vorstand, gilt den inzwischen über hundert Mitgliedern, gilt besonders den zahlreichen Helferinnen und Helfern. Seit den Anfängen der Ökumenischen Hospizbewegung Bad Honnef, seit den ersten Gesprächen von Pfarrer Lurz, Pfarrer Löttgen-Tangermann und Frau Pfarrerin Schröter im Herbst 1996 und der Gründung der Initiative im darauffolgenden Jahr nahm – so habe ich mir sagen lassen – der Gedanke zu dieser Initiative Form an. In den vergangenen zehn Jahren haben Sie diesen Dienst am Nächsten getan, haben Sie rund 250 Sterbende und ihre Angehörige intensiv begleitet.

Kräftezehrend und aufopferungsvoll war der Anfang. Waren die zurückliegenden zehn Jahre. Kräftezehrend und aufopferungsvoll bleibt Ihre Arbeit auch in Zukunft. Die Botschaft des heutigen Tages aber soll heißen: „Es lohnt sich!“

Sie stehen in einer großen Tradition. Sie haben Vorbilder, die Sie ermutigen können. Der Samariter auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho, von dem das Lukas-Evangelium berichtet (Lk 10,25 – 37), dem Josef Ratzinger/Benedikt XVI. in seinem Jesus-Buch ein eigenes, besonders bemerkenswertes Kapitel widmet, weil es hier um die Grundfragen des Menschen geht. Und

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BAD HONNEF

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

07. September 2007

www.kas.de

ganz besonders Elisabeth von Thüringen, deren 800. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern. Eine beeindruckende Ausstellung auf der Wartburg, auf der sie einen Teil ihres Lebens verbracht hat, weist darauf hin. Wer kann, sollte sie besuchen.

„Elisabeth hat gelebt wie jemand, der Gott in den Menschen sieht“ (Benedikt XVI.). Am Fuß der Wartburg hat sie ihr erstes Hospiz gebaut. Für die Armen hat sie gelebt und sie nach dem Tod ihres Mannes in Marburg selbst gepflegt. „Wenn sie mir nur die Wartburg nicht auch noch verschenkt“, war die Sorge ihres Mannes.

Herbergen für Menschen in Not einzurichten hat eine lange Tradition im vorchristlichen und christlichen Europa. Im Mittelalter haben sich dann vor allem Klöster der Pilger und Armen angenommen. Der Heilige Franz von Assisi ist ein Zeitgenosse Elisabeths!

Moderne Hospize entstehen in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Irland nach einer großen Hungersnot. Einen kräftigen Aufschwung nahm die Hospizbewegung in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. 1967 gründete die britische Krankenschwester, Sozialarbeiterin und Ärztin Cicely Saunders in einem Vorort von London das St. Christopher's Hospiz und setzte damit eine Bewegung in Gang, die bis heute ungebrochen anhält.

Über 20.000 kranke und sterbende Menschen erfahren heute in Deutschland jedes Jahr eine umfassende Palliativ-Versorgung. Hinzu kommen 36.000 Menschen, die von den über 1.000 ambulanten Hospizdiensten in Deutschland betreut werden.

Über 40.000 ehrenamtliche Helfer tragen zu dieser enormen Leistungsfähigkeit der Hospiz-Dienste bei. Die Bewegung kann sich – Gott sei Dank und hoch erfreulicherweise – nicht über mangelnde Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement beklagen.

Lange Zeit galt gut vorbereitetes Sterben als besonders erstrebenswert. Die ars vivendi, die Lebenskunst, wurde durch eine „Kunst des Sterbens“, ars morendi, ergänzt, auf die man sich vorbereiten konnte – zum

Beispiel mit Sterbebüchern, die der geistlichen Einstimmung auf das Lebensende dienten. Als Kulturgeschichte des Sterbens und des Todes lässt sich diese Tradition des wohl vorbereiteten Sterbens vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein verfolgen.

Der körperliche Verfall wurde als gottgegebenes Schicksal angesehen. Der Blick richtete sich nicht auf das zu Ende gehende diesseitige Leben, sondern auf das kommende, jenseitige, ewige Leben, auf das man vorbereitet sein sollte.

Erst in unserer Zeit erfährt die „Kunst des Sterbens“ einen Wandel; sie erscheint vielen nicht mehr als ein Teil der umfassenderen „Kunst zu Leben“, sondern wird mehr und mehr medizinisch-technisch bestimmt. Heute wünschen sich die meisten Menschen einen schnellen und schmerzfreien Tod. Nicht mehr das Seelenheil, sondern die Sorge um den Schmerz und das Leiden, die mit dem Sterben verbunden sein können, steht im Mittelpunkt. In einer von der Deutschen Hospiz Stiftung (2001) in Auftrag gegebenen Umfrage wünschte sich 60 Prozent der Befragten einen schnellen und plötzlichen Tod. 2003: 81 Prozent. 25 Prozent hatte sich noch keine Gedanken dazu gemacht und 12 Prozent wünschte sich ein bewusstes und begleitetes Sterben.

Das darf niemand verurteilen. Nur müssen wir in der heutigen Gesellschaft fragen: Wo bleibt noch Platz für Fragen zum Sterben und zum Tod? Sterben ist häufig aus dem „normalen“ Leben verbannt und zu einer Spezialaufgabe des ärztlichen, pflegerischen und seelsorgerischen Personals in Krankenhäusern geworden.

Die Menschen kennen die weitreichenden Möglichkeiten, zum Beispiel der Schmerztherapie, nicht. Auch Hospize sind vielen unbekannt. Die Hospizbewegung lehnt Sterbehilfe ab; wie auch ich sie ablehne. Darum spricht sie bewusst von Sterbebegleitung. Umfragen zeigen aber, dass die Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe dann besonders groß ist, wenn die Befragten von möglichen Alternativen, wie Sterbebegleitung und Palliativmedizin, nichts wissen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BAD HONNEF

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

07. September 2007

www.kas.de

Eine Untersuchung der Deutschen Hospiz Stiftung vom Oktober 2005 zeigt, dass lediglich drei Prozent der Bevölkerung die Begriffe „Palliative Care“ beziehungsweise „Palliativmedizin“ richtig zuordnen können. Nur 20 Prozent wissen etwas mit dem Begriff „Hospiz“ anzufangen. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, wenn in Umfragen etwa der Illustrierten „Stern“, in der keine Alternativen erläutert wurden, 74 Prozent der Befragten für die aktive Sterbehilfe votieren. Werden dagegen die Befragten über die Palliativmedizin, Palliativ Care und Hospize informiert, wie dies etwa bei einer Umfrage der Deutschen Hospiz Stiftung geschehen ist, dann sinkt die Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe auf 35 Prozent, während 56 Prozent den Einsatz der Palliativmedizin und der Hospizarbeit befürworten.

Wir wissen: Der überwiegende Teil der Menschen möchte in der gewohnten häuslichen und familiären Umgebung die letzte Phase seines Lebens verbringen. Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Weit über die Hälfte der Menschen stirbt in Deutschland in Krankenhäusern, obwohl das Sterben in einer anonymen Atmosphäre von den Sterbenden als unwürdig empfunden wird.

Warum aber drängen wir den bewussten Gedanken an einen würdevollen Tod an den Rand? Menschenwürdiges Sterben, das heißt ein Sterben, das unserem Menschenbild entspricht.

In Deutschland erhalten nur zwei Prozent der Schwerkranken und Sterbenden eine Palliative-Care-Versorgung; in Großbritannien und in Skandinavien sind es dagegen 35 Prozent. Mit Blick auf die rund 830.000 sterbenden Menschen jährlich in unserem Land wird deutlich, dass die Sterbebegleitung einer weiteren intensiven Förderung bedarf.

Die Entscheidung über Leben und Tod liegt – nach meiner Überzeugung – nicht in Menschenhand. Der Mensch entscheidet nicht, ob er geboren wird. Er sollte auch nicht über das Ende seines Lebens entscheiden. Das Sterben ist wie die Geburt Teil der menschlichen Existenz, zu einem Leben in

Würde gehört auch ein Tod, der seiner Würde entspricht. „Für ein christliches Menschenbild ... kann es keinen Zweifel daran geben, dass auch die leibliche Daseinsweise des Menschen an der Würde seiner Gottebenbildlichkeit teil hat“, schreibt der Theologe Eberhard Schockenhoff.

Der Gottebenbildlichkeit widerspricht die aktive Sterbehilfe; sie ist mit Blick auf das im Grundgesetz verankerte Prinzip der Menschenwürde nicht zu rechtfertigen. Auch aus ärztlicher Sicht muss die aktive Sterbehilfe äußerst problematisch bewertet werden. Eine gezielte Herbeiführung des Todes ist nicht mit dem ärztlichen Auftrag zu vereinbaren, wie er z.B. von der Bundesärztekammer formuliert wird – „Gesundheit zu schützen und wiederherzustellen sowie Leiden zu lindern und Sterbenden bis zum Tod beizustehen“.

Darum ist es vornehmste Aufgabe, die „humane Sterbebegleitung“ weiter zu entwickeln und auszubauen. Insbesondere gilt es, die Palliativmedizin und die Hospizidee zu stärken.

Für die Arbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung – die ich als Vorsitzender letztlich zu verantworten habe – ist das christliche Menschenbild der Kompass in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Fragen. Ethische Fragen, wie das würdevolle Sterben, sind für uns wichtige Themen. Im letzten Jahr hat die Stiftung ein Grundsatzpapier mit dem Titel „Im Zentrum Menschenwürde. Politisches Handeln aus christlicher Verantwortung“ veröffentlicht, das nicht nur in Deutschland, sondern weltweit Beachtung gefunden hat. Ein Kreis von evangelischen und katholischen Sozialethikern nimmt darin grundsätzlich Stellung zur gesellschaftspolitischen Bedeutung der Menschenwürde. Das Gremium verneint die aktive Sterbehilfe, begrüßt und bejaht aber selbstverständlich die Sterbebegleitung.

Zahlreiche Fachgespräche mit Medizinerinnen, Pflegekräften, Geistlichen, Theologen und Philosophen, Juristen und selbstverständlich Vertretern der Hospizbewegung unterstreichen die Bedeutung dieser Themen für die Arbeit der Stiftung. Eine ganze Reihe von

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

BAD HONNEF

PROF. DR. BERNHARD VOGEL
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

07. September 2007

www.kas.de

Publikationen, wie „Klinische Sterbehilfe und Menschenwürde“, „Humane Sterbehilfe“ oder „Dem Sterben einen Sinn geben“ ergänzen unser Angebot, auf das ich Sie ausdrücklich hinweisen möchte.

Es geht uns um die Auseinandersetzung, wie unsere Gesellschaft mit dem Tod und dem Sterben umgeht. Wir sind aufgerufen, Tod und Sterben als einen Teil des Lebens ins Bewusstsein der Menschen zurück zu bringen. Als einen Teil des Lebens, in dem wir niemanden allein lassen dürfen, in dem wir durch unsere Hilfe das Sterben erleichtern wollen.

Aber: Eine neue „Kultur des Sterbens“ braucht unseren Einsatz, braucht viel Kraft, braucht auch Ihre Hospizbewegung. Eine neue „Kultur des Sterbens“ bedeutet für den Menschen, dass er sich den existenziellen Fragen stellt und ehrliche – ethisch begründete – Antworten gibt.

Das bewusste Erleben der Sterblichkeit und die Begleitung des Sterbens bringt uns dem Verständnis unserer Existenz näher. Wer Sterbenden hilft, übt Nächstenliebe – aber er hilft auch sich selbst, sein eigenes Leben und Sterben besser zu verstehen.

Bitte setzen Sie Ihre Anstrengungen mit aller Energie fort und überzeugen Sie die Menschen von Ihrem Weg, würdevolles Sterben zu ermöglichen.

Ich wünsche Ihnen, ich wünsche der Hospizbewegung Bad Honnef eine gute Zukunft. Viele Mitglieder, viele Sponsoren, viele Helferinnen und Helfer. Ihr Dienst ermöglicht den Sterbenden, in Würde zu scheiden. Ihr Dienst verleiht dem Sterbenden – um Rainer Maria Rilke zu zitieren – „eine eigentümliche Würde und einen stillen Stolz“. Ihre Arbeit lohnt sich!